

seiner Gläubiger hingegeben. Trotz seines unstillten Lebens muß er mit seiner Zittauer Heimat und seinen Angehörigen in Verbindung geblieben sein. So nahm er einen jungen Verwandten, einen Orgelbauer, zu sich und ging bei ihm förmlich in die Lehre, in der Folgezeit hatte er sogar einen Bruder bei sich.

Seine Haupterwerbquelle waren damals Wunderkuren, deren nicht ausbleibende Mißerfolge ihn freilich öfters zu einem Aufenthaltswechsel nötigten. Als ihn einst Diebe um seine letzte Habe gebracht hatten, reiste er auf gut Glück ins sächsische Erzgebirge. In Annaberg führte ihn der Zufall um das Jahr 1712 an das Krankenbett einer Jungfer Schumann, der ihr Vater, der Bürgermeister und Arzt (Stadtphysikus) zugleich war, nicht helfen konnte. Unserm Bekler gelang seine Wunderkur, das Mädchen wurde gesund und reichte seinem Retter, den es lieb gewonnen hatte, die Hand zum Ehebunde.

Nun hatte er Frau und Geld, er machte seine Maschine fertig und stellte sie zu Gera 1712 erstmalig öffentlich aus. Weder mit dieser noch einer größeren, die er daraufhin baute, fand er die erhoffte Anerkennung. Er zerstückte daher kurzerhand sein Werk und baute in Merseburg ein neues, das gegen 6 Ellen im Durchmesser maß. Diesem erteilte eine herzogliche, sicher nicht sachverständige Kommission im Oktober 1715 ein günstiges Zeugnis. Dagegen sprach der kurfürstliche Modellmeister Andreas Gärtner, der, gleichfalls ein Lausitzer, aus dem Dorfe Quatitz bei Baunzen stammte, und als der bedeutendste Mechaniker jener Zeit galt, die ganz richtige Vermutung aus, daß die Maschine irgendeinen geheimen Antrieb habe. Sein Erbauer ließ sie nun für Geld sehen und auch der Merseburger Rat suchte durch Anferlegung einer Steuer Gewinn daraus zu ziehen. Das nahm ihm Bekler allerdings sehr übel, und er drohte, sein Kunstwerk zu vernichten. Vorher hatte er aber noch einen „Gründlichen Bericht usw.“ verfaßt und in Buchform drucken lassen.

Vielleicht hat diese Schrift dazu beigetragen, daß unserm Bekler = Orffyré 1716 plötzlich ein Glücksstern aufging, indem er von dem Landgrafen Karl von Hessen, einem Freunde der einschlägigen Wissenschaften, an seinen Hof berufen wurde und die Erlaubnis erhielt, seine Wundermaschine in dem Schlosse Weissenstein aufstellen zu dürfen. Dort und in Karlshafen, wohin er 1724 übersiedelte, lebte er jahrelang in bedeutend besseren Verhältnissen als früher, obwohl Sorgen, Gefahren und Unruhe ihn nie ganz verließen. Zu der Aufstellung in Weissenstein benötigte er über ein Jahr. Darauf veröffentlichte er wieder eine Schrift unter einem sehr langatmigen Titel, in dem es heißt, daß sein Werk sich in einem verschlossenen und bewachten Zimmer vorzüglich bewährt habe. Schon 1719 erschien eine neue Veröffentlichung unter der Bezeichnung „Triumphans perpetuum mobile“. Man hatte in Wirklichkeit in ihm ein Ding vor sich, daß sich drehte, ohne daß jemand merkte, wo und wie das geschah. Damit war jedoch noch nichts gewonnen, bevor man nicht wußte, auf welchen Kräften und Gesetzen diese Bewegung beruhte. Allen näheren Besichtigungen und Anwendungsversuchen seiner Maschine wußte Bekler geschickt auszuweichen. Als er erklärte, sein Gangwerk sei noch zu klein, schenkte ihm der Landgraf Haus und Hof in Karlshafen, um ihm die Erbauung einer größeren Maschine zu ermöglichen. Nachdem unser Schlauberger seine vorherige zerstückelt hatte, dachte er nicht daran, sofort wieder eine neue zu bauen, sondern warf sich zunächst wieder auf die Schriftstellerei über diesen Gegenstand. Bald nach seiner Übersiedelung nach Karlshafen kamen dann auch die Täuschungen, die er bei seinem perpetuum mobile angewendet hatte, nach und nach an den Tag.

Seine Wundermaschine war von Anfang an durch Menschenhand bewegt worden, zu bewundern ist nur, daß

dies nicht durch den Scharfblick der Beobachter bekannt wurde, sondern von Mitwissenden ausgeplaudert worden ist. Sowohl er selbst, als auch sein Bruder, seine Frau, eine Magd, Anne Rosine Mauersberger aus Drehbach bei Wolkenstein, die seit 1711 bei ihm diente, hatten das Werk mittels geheimer Verbindungen von einem Nebenzimmer aus gedreht. Der Bruder und die Magd sollen für die Drehtunde 2 Groschen bekommen haben, durch allerlei geheime Zeichen wußte sich Orffyré mit ihnen zu verständigen. Freilich war größte Vorsicht notwendig, damit kein unerwarteter Besuch ein Stillstehen der Maschine vorfinde. In Weissenstein war das Drehen in Orffyrés Schlafkammer, hinter seinem Bette, besorgt worden, und zwar einmal mitten im Winter acht Wochen lang. Damals war die Magd nur durch große Versprechungen zum Aushalten zu bewegen gewesen. Der Bruder Gottfried hatte die Sache zuerst satt oder bekam sonst gewichtige Bedenken, er machte sich, nachdem er ein Sämmchen Geld erdreht hatte, aus dem Staube nach Amerika. Seine Frau und Magd, bevor diese den Dienst verließ, suchte er durch schauerliche Eidswüre und Drohungen zur Wahrung des Geheimnisses zu bringen.

Obwohl dieses trohalledem offenbar wurde, scheint ihm daraus kein anderer Nachteil erwachsen zu sein, als daß er seine Maschine aufgeben mußte. Seine Lage wurde nach dem Tode des Landgrafen (1730) jedenfalls ungünstiger, er beschäftigte sich aber unausgesetzt mit neuen Plänen und kündigte neue Wunderwerke an. Auch literarisch trat er mehrfach hervor und wandte sich u. a. auch religiösen Fragen und Bestrebungen zu. Er wollte in Karlshafen eine Tugend- und Weisheitsschule, „Gottesburg“ genannt, stiften, in der Menschen aller Konfessionen, auch Nichtchristen, aufgenommen werden sollten. Auch in industrieller Beziehung hatte er vor, eine Art Aktienunternehmen zu gründen, fand aber auch dafür nicht das rechte Verständnis. Da setzte der Tod am 30. November 1745 seinen geplanten Unternehmungen ein Ziel. In seinem Erbgräbnis zu Karlshafen fand er seine letzte Ruhestätte, seine Frau war ihm schon längst im Tode vorgegangen, seine vier Töchter waren anscheinend sämtlich gut versorgt. Seine zweifellos vielseitige Begabung und sein beinahe beispielloser Unternehmungsgeist wären einer besseren Zielrichtung wert gewesen. D. Sch.

Winter.

Nun ist sie doch gekommen,
des Winters weiße Pracht,
und hat hinweggenommen
die dunkle Nacht.

Auf allen Zweigen wieget
sich wollig-weicher Schaum;
durch alle Lüfte flieget
wie eitel Flaum.

Und innenweißes Glänzen
deckt Dächer, Wald und Feld,
und Eisblumen bekränzen
die stille Welt.

Doch durch dies lichte Schweigen
bricht hoffnungsheller Klang:
Schließ, Sonne, Winters Reigen
mit Lenzgesang.

Oswald Gebauer, Reuelbau.